Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **45 (1962)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

ONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

au, Januar 1962 Nr. 1 45. Jahrgang

Sonntagsgedanken

Sonntag, Tag der Sonne, des für die Erde ewigen Lichts! Was wären wir ohne sie! Wir? Es gäbe kein Wir, denn die Erde bestände nicht. Aber sie ist da, kreist um dich, Sonne, in ewigem Schwunge — ewig für unsere menschlichen Maße — und bringt Leben hervor, das du, Sonne, zeugst. Ja, von dir empfängt sie das Leben; sie ist nur die Formerin der Lebensgestalten.

Und was hat sie in den Jahrmilliarden, seit sie dich — vielleicht als dein Kind — umkreist, geformt und umgestaltet, versucht, verworfen und anders gebildet, bis das Leben so war, wie wir es unendlichfältig sehen und wovon wir selber ein Teil sind!

Sind wir die letzten, höchsten Gebilde, da wir dich, Sonne, erkennen, dich messen, um deine Geheimnisse wissen? da wir wissen, daß du selber nur ein Pünktchen im All bist, ein Tropfen am Eimer, wie es ein Dichter von der Erde sagt. Oder sind auch wir nur ein Gestaltungsversuch, eine Probe Mensch, der vollkommenere Gebilde folgen? Wir wissen auch das nicht. Aber es wäre unnütz, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, denn «Wir, wir leben, unser sind die Stunden, und der Lebende hat recht» (Schiller).

Wir Menschen gehören also in die Entwicklungsreihe, die vor Aeonen wahrscheinlich mit der Urzelle begann und bilden vorläufig deren Höhepunkt. Was uns aber (wahrscheinlich) von allen andern Lebewesen unterscheidet, sind die Fähigkeit und das Bedürfnis, über das Leben nachzudenken, sich mit dem Seienden auseinanderzusetzen und es vorausschauend willentlich zu gestalten. Wir haben auch das Bedürfnis, dem Leben einen Sinn zu geben, leider allerdings nur dem Menschenleben; das anderweitige Leben — der Tiere und Pflanzen — beurteilen wir nach Nützlichkeit und Schädlichkeit.

Was aber heißt «Sinn»? Es heißt *Bedeutung*. Bedeutung hat aber das Leben für alles, was lebt, ob es der Bedeutung bewußt sei oder nicht. Denn alles *will* leben, auch Tier und Pflanze, ganz einfach da sein und sich behaupten, jedes nach seiner Art. Jedes scheut den Tod und sucht Gefahren zu entfliehen, ob es auch nicht weiß, was Tod ist. Also ist im tiefsten Grunde die *Tatsache Leben* der Sinn des Lebens, biologisch auch für den Menschen. Er klammert sich auch unter den übelsten Umständen noch ans Leben.

Das bloße Sein genügt ihm aber nicht, es soll einen Inhalt haben. Er setzt sich ein Ziel, und der Sinn seines Lebens besteht darin, diesem zuzustreben und es womöglich zu erreichen. Doch sagt dies über die Qualität des Menschen noch gar nichts aus; es kommt darauf an, *was für ein Ziel* er sich setzt. Hierin besteht eine unendliche Mannigfaltigkeit; doch läßt sich grundsätzlich unterscheiden zwischen Zielen, die im Materiellen liegen, und solchen geistiger oder ethischer Art.

Wohl die Großzahl der Menschen ist durch die Daseinsnot an ein materielles Ziel gebunden; der Kampf ums Dasein mit der bittern Frage «Essen wir morgen?» (nicht «*Was* essen wir morgen?») versperrt ihnen die Möglichkeit, in eine höhere Sphäre vorzustoßen, so sehr sich viele von ihnen darnach sehnen.

Andere — auch ihre Zahl ist nicht gering — sind nicht sorgengehemmt, und doch vermögen sie ihren Blick nicht über das Materielle hinaus zu erheben; eine unsichtbare Hülle verwehrt ihnen den Uebergang zu einer höhern Zielsetzung, womit in diesem Zusammenhang besonders die *ethische* gemeint ist, also diejenige, bei der es sich nicht nur und nicht in erster Linie um das *Ich*, sondern um das *Du* und *Wir* und *Ihr* handelt. Die Ethik bietet uns ja die Norm des Verhaltens der Menschen zueinander. Diese unsichtbare, aber von außen sehr spürbare Sperre ist die *Selbstsucht*. Sie ist der Schlagbaum, der dem Menschen den Zutritt zu seinem Nebenmenschen verwehrt, sei es die persönliche, die Familien-, die Standes-, die Partei-, die Volks-, die Rassen- oder irgendeine andere Selbstsucht.

Wohl tragen wir alle etwas davon in uns. Das hängt mit dem Selbsterhaltungstrieb zusammen. Wir können nicht «selbstlos» sein. Aber wir, die wir kraft unserer geistigen Anlagen und auf Grund der Erfahrungen aus Jahrtausenden Ursachen und Wirkungen erkennen, uns in das Erleben unserer menschlichen Umwelt einzufühlen vermögen, wir wissen sehr gut, daß die Selbstsucht der schlimmste Parasit im Körper der Menschheit ist, der unendlichen Hader im kleinen Leben, die jammervollen Kriege und die herzlose Ausbeutung der Schwachen durch die Mächtigen erzeugt. Darum gibt es nichts Dringlicheres, als ihn auf der ganzen Linie — in uns, im Gesellschaftsleben, in der Politik — zu bekämpfen.

Inhalt

Sonntagsgedanken
Freidenker und Atheismus
Neujahrsspruch vor 100 Jahren
Der eiserne Griff
Lord Byron und die Religion
Die falsche Alternative
Die Frau im evangelischen Pfarrdienst
Dr. Gerhard Szczesny
ein Opfer christlicher Hetze
Pressespiegel
Splitter und Späne
Aus der Bewegung

Fib. Schweiz. Landesbibliothek Bern